



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Die Weisheit auf dem Throne.

[Beschluß.]

b) Das Urtheil.

Und sich, da traten vor den goldnen Thron
Zwo ehelose Mütter aus der Menge.
Die eine trug den jünastgebornen Sohn;
Die andre rief von fern, noch im Gedränge:
„Herr König, hilf zu meinem Rechte mir!
Das Kind, das diese trägt, gehört nicht ihr.
Mir hat sie in der Nacht es weggenommen:
Der Raub und Trug wird nimmermehr ihr frommen!
Gib mir das meine wieder!“

„Dies Kind ist heut' an meiner Brust erwacht,
Begann mit Zuversicht in Wort und Mienen
Die Trägerin: „sie quält mich mit Verdacht,
Drum sind wir vor dem Richter schnell erschienen.“
Der König sprach: „In Hast ist kein Gewinn!
Ertähle Du zuerst, Du Klägerin:
Was hat sich zwischen Dir und ihr begeben?
Willst Du die Wahrheit zu entstellen streben;
Es wird Dir nicht gelingen!“

Und Zilla nahm mit Eifer jetzt das Wort:
(Kaum zwang sich Zinna zum gebotnen Schweigen)
„Wir wohnten beid' in einem Hause dort,
Und jede hatt' und hegt' ihr Kindlein eigen.
Mein's war gesund, das ihre siech und schwach.
Ich saß in vor'ger Nacht nach meinem: ach!
Da lag es kalt und leblos mir zur Seiten;
Doch, wie die Frührothstrahlen Licht verbreiten,
Erblick' ich — nicht das meine!“

„Sie hat ihr Kind gewiß im Schlaf erdrückt,
Und legt' es listig dann zu mir in's Bette.
Das meine hat sie leise mir entrückt,
Und thut, als ob sie's längst besessen hätte.
Ich kenn' es wohl; doch — Zeugen hab' ich nicht!
Reck steht die Heuchlerin hier vor Gericht;

Sie möchte gern den König selbst bethören;
Doch, Herr, Du wirst der Unschuld Stimme hören,
Und ihr mein Kind nicht lassen!“ —

Dein Sohn ist todt! schrie Zinna; meiner lebt!
Mit dem, was jede hat, mag jede schalten. —
Und Zilla: „Dein ist der, den man begräbt;
Den meinen darf mir Niemand vorenthalten!“
Das laute Wettgeschrei nahm überhand;
Da winkt der König strafend mit der Hand:
„Genug des Streits und der Beschuldigungen!
So wird zur Wahrheit doch nicht durchgedrungen.
Gibt keine nach?“ — „Herr, keine!“ —

So muß ich dann ohn' Ansehn der Person
Die Forderungen beider Mütter stillen.
Holt mir ein Schwert und theilt sogleich den Sohn;
Zur Hälfte habe jede dann den Willen!“
Ein Söldner brachte schnell das Schwert herbei;
Und Zinna rief mit kaltem Hohn: „Es sey!
Willst Du durchaus das Kind nicht ganz mir gönnen,
So wirst Du es doch halb entbehren können;
Die Theilung, traun! ist billig.“

Doch jene, der das Herz in Liebe schlägt,
Sinkt voller Schrecken vor dem König nieder.
Die Hände ringend, schmerzlich tief bewegt,
Erblickt sie und erröthet wechselnd wieder.
„Halt ein! Erbarm', o Herr, des Kindes Dich!
Gebt ihr es ganz; entbehren will dann ich,
Bleibt nur das Kind lebendig und geborgen!“
So steht andringend Zilla unter Sorgen,
Und will in Wehmuth scheiden.

Da winkt der König noch einmal vom Thron,
Und spricht: „Das Schwert beiseit! Das Kind soll
leben!“

Du bist die Mutter; Dein geliebter Sohn
Seh Dir auf's neue heut' zurückgegeben.
Gesprochen hat das treue Mutterherz;
Gesiegt hat über Haß und Neid der Schmerz.
Zur Freud' und Wonne mög' er Dir gedeihen,
So wirst Du auch der Täuscherin verzeihen.
Zieh hin in gutem Frieden!“

Mit süßem Hochgefühl umfing sogleich
 Die Glückliche den schwertbedrohten Knaben.
 Doch Sinna eilt, vor Scham und Mißgunst bleich,
 Hinweg, und staunt ob dieses Richters Gaben.
 Die Seele geht den Zeugen allen auf:
 Des Urtheils Weisheit priesen sie jubelnd auf;
 Des Königs Ruhm erschallt im ganzen Lande.
 Der Bürger hofft von ihm in jedem Stande
 Gerechtigkeit und Milde.

Dem Fürsten Heil! der so, wie Salomo,
 In Demuth Weisheit sucht, um recht zu richten;
 Der anspruchlos, auch unter Mühen froh,
 Genuß und Labung schöpft aus heiligen Pflichten.
 Dem Volke Heil, das seinen Fürsten ehrt,
 Wenn sorglich dieser allem Unrecht wehrt.
 Da waltet in Palästen wie auf Auen
 Eintracht und gegenseitiges Vertrauen,
 Theilnehmung, Dank und Liebe.

Versunken ist sie längst, die seltne Pracht,
 Die einst, o Salomo, Dich rings umglänzte!
 Was Edles Du gethan, gewollt, gedacht,
 Was billig der Geschichte Ruhm bekränzte:
 Das lebt in unserm Geist und Herzen fort.
 Dein frommes Flehn, Dein vielfach weises Wort
 Wird ferner viel Erhebung noch gewähren;
 O möge sich Dein Bild noch oft erklären
 In Stellvertretern Gottes!

Köszschenbroda.

J. G. Trautshold.

Welland's Wege.

(Beschluß.)

Welland blickte selbstzufrieden auf, der Engländer
 aber wünschte ihm Glück zu diesem schwierigen und
 heiligen Berufe, der, um dem Zwecke zu entsprechen,
 allerdings ein hohes Maß von Haltung, Menschen-
 und Sachkunde, von Scharfblick, Gerechtigkeit und
 Tugend bedinge und äußerte die Vermuthung, daß
 sein gegenwärtiger Ausflug ebenfalls ein solcher Be-
 rufsweg sey.

W. Ich bin vielmehr im Begriffe, eine Ihrer
 Landesmänninnen aufzusuchen, die vor kurzem hier
 durchging und ein bedeutendes Geschäft, das mich
 mit ihr verknüpft, unabgethan ließ. Ward vielleicht
 irgendwo der Witwe Sara Orton die Ehre Ihrer Be-
 kanntschaft?

B. O, wohl! ich darf mich sogar rühmen, mit
 ihren Verhältnissen, ihrer Lage, ihren Sorgen und
 Hoffnungen vertraut zu seyn.

W. Ist's möglich! und diesem nach gewiß auch
 mit dem Ziele der Reise — dem Orte ihres gegen-
 wärtigen Aufenthaltes? Wo finde ich sie?

B. In Genf, mein Freund! Frau Orton war,
 vor kurzem noch, in großem Bedrängniß. Sie hatte
 ihre Handlung in Lissabon aufgegeben, hatte für den

Augenblick fast die gesammten Gelder dem dortigen
 englischen Hause Cromer und Compagnie anvertraut
 und sich nach London zurückgezogen, als jenes Haus
 — ein Opfer seltener, rascher Unglücksfälle — plötzlich
 zu Grunde ging. Der armen Orton blieb eben nur
 die dringende Nothdurft, der guten Emmy in dem
 jungen Cromer, ihrem Schiffgefährten während der
 Rückreise, ein zärtlicher, aber nun wie sie verarmter
 Freier. Diesen machte indes, bald nach jenem Falle,
 der Tod eines reichen Vathen und Oheims zum alleinigen
 Erben, zum Glücklichen, der seiner Erwählten nun,
 ohne Säumen, Herz und Hand, der trostlosen Mutter den
 vollen Ersatz des Verlustes darbot. Aber ein früheres Ehe-
 Versprechen und die heilige Achtung für das gegebene
 Wort band, wie ihm jetzt eröffnet ward, die Geliebte
 und entzweite sie mit jener, die von dem herben Miß-
 geschicke verhärtet und umgestimmt, des Lebens höch-
 stes Heil im Golde und seinen ärgsten Fluch im Man-
 gel an dieser Stütze sieht. Man kam endlich, auf
 Cromer's Andringen dahin überein, die Entscheidung
 dem Gefühle, der Sinnesart und Lage des früheren
 Verlobten anheim zu stellen, dessen Anspruch bisher
 durch die Bedingung einer dreijährigen Prüfungszeit
 zurückgehalten ward.

Welland hörte, während dieser Mittheilung, sein
 Herz klopfen. Die Entscheidung, sagte er mit wankender
 Stimme: darf, meines Bedünkens, nur von
 dem Gefühle und der Sinnesart des Mädchens aus-
 gehen.

Emmy's Liebe, erwiderte Barnet: war augenscheinlich
 das Werk der ersten, rasch erglühenden Flamme eines
 zärtlichen Herzens, das Zeit und Entfernung,
 zwei fast unsehbare Löschmittel jeder ähnlichen Wallung,
 auf Wohlwollen, Pflichtgefühl und die Scham vor dem
 Treubruche zurückgeführt haben und sie bestand
 deshalb darauf, ihr Schicksal dem Berechtigten
 anheim zu stellen.

W. Miß Orton muß allerdings über alles ge-
 liebt seyn, da selbst ihre zerstörte Sehkraft, das furcht-
 barste Ungemach, diesen zweiten Freier nicht abschreckt.
 Sie erblindete ja!

B. Nein, da sey Gott für! Die schnelle Ver-
 setzung aus dem Blumenodem des milden Portugalls
 in den feuchtkalten britischen Dunstkreis hat zwar ein
 früheres Augenübel wieder herbeigeführt, aber sie wird
 deshalb für jetzt nach Italien gebracht und Cromer,
 falls er ihre Hand erringt, denke sich in diesem Sans-
 souci der Britten anzusiedeln.

Es lag, zu Folge obiger Mittheilung, am Tage, daß die frühere mütterliche Zärtlichkeit, mit der ihn Frau Orton, ehedem dem Sohne gleich stellte, erloschen war, daß Geiz und Sehnsucht nach dem Erlöse des verlorenen Mammons, nächst dem gerechten Wunsche, die einzige Tochter aufs Beste versorgt und begütert zu sehn, ihr Inneres umgewandelt, sie selbst zu der Lüge und dem Truge vermocht hatten, der ihn abschrecken und zur willigen Entfagung bestimmen sollte.

Frei gestanden, fuhr Welland fort: erscheint Miß Emmy mir, Troß allen diesem, als ein ergebenes, aber unfreiwilliges Opfer, das den früher Erwählten vielleicht noch so treu als sonst im Herzen trägt, doch seine Liebe der Kindespflicht darbringt.

Dieses Blatt, entgegnete Barnet, die Briestasche öffnend: wird Sie mit den gegenwärtigen Ansichten des Mädchens und Gefühlen bekannt machen. Mein Freund hat mir es mitgetheilt.

Welland erblickte, in tiefer Bewegung, Emmy's wohlbekannte Schriftzüge, las, nicht ungekränkt, den Inhalt, sah aus diesem, daß er jetzt in ihren Augen wie das erlöschende Lämpchen neben Hymens flammender Fackel erscheine und endlich — bis zur Stirn erglühend — an der Aufschrift des Umschlages, daß der Brief an Sir John Barnet gerichtet war.

Sie also sind dieser vorgebliche Cromer? sprach er, ihn anstarrend, kaum vernehmbar.

Ja, Sir! Ihr ehrlicher Nebenbuhler! fiel jener, seine Hand fassend, ein: und unser Zusammentreffen war kein zufälliges. Die nothwendige Bestellung meines Hauses hielt mich ab, Frau Orton zu begleiten, die, um Emmy's willen, ohne Säumen einem milderen Himmelstriche zuweilen mußte, aber sie bezeichnete mir Herrn Wellands Wohnort und es trieb und drängte mich, die endliche Entscheidung meines Schicksales herbeizuführen. Man hat Ihnen vor Jahren, für den Fall des Rücktrittes, eine armselige Leibrente verprochen, die ich, so dankbar als bemittelt, auf das Fünffache erhöhe, wenn Ihr Edelmuth mein Lebensglück gründen will.

Dieser Edelmuth, erwiederte Welland: ist nur die Folge des Nothwendigen und Ihr Glück somit begründet, die Wiederholung des Erbietens aber würde einen Zweikampf auf Leben und Tod veranlassen, der es dann leicht im Reize und für immer zerstören könnte. — Wir scheiden außerdem in Frieden, setzte er hinzu: und ich versehe Sie, im nächsten

Posthause, mit einem Briefe an die Braut, der mein williges und ewiges Verzichten ausspricht.

Während dem nun Welland, still und sinnend, in die verhängnißvollen Ereignisse dieser drei Wochen vertieft, auf eigenen Füßen in die Hauptstadt zurückkehrte, suchte sein Freund Leonhard ihn noch rastlos in der Gegend auf, gab die gichtbrüchige Großmutter des Amtmanns ihrem bekümmerten Enkel, einen willkommenen Aufschluß. Das Fenster, an dem dieselbe auf ihren Sorgenstuhl beschränkt, vom Morgen bis zum Abende weilte, übersah das Vorhaus — sie hatte demnach das Erscheinen des lauschenden, schleichenden Frauenzimmers bemerkt, daß, einer Diebin gleich, die Thür mit sorgfältiger Zögerung öffnete, hastig ringsum schaute, dann ein Pappier unter dem Tuche hervor zog, es — plötzlich davon eilend — zu verlieren schien und, laut ihrer Darstellung, die Tochter des Einnehmers seyn mußte, welche bereits am Morgen bei dem Amtmanne zusprach.

Der Inhalt des Drohbriefes bezeichnete dieselbe als eine thätige Mitgenossin jener Bande und die Schmach bedeckte für immer Babets Zukunft, ob sie gleich endlich, nach erfolgter Aufklärung und verbüßter Schuld, von jenem Verdachte freigesprochen aus dem Kerker hervorging; dem argen Fiechchen aber und ihrer Sippschaft widersuhr, was Recht und Urtheil mit sich brachten.

Die wird Auguste! flüsterte jetzt der Trostengel des Heimkehrenden in Wellands Brust, denn als er die Stadt betrat, schwebte eine liebliche Gestalt, der ihren gleich, vor ihm hin und zog den Sinnenden in's Reich der Wirklichkeit zurück. — Sie ist es! dachte er, als dieselbe nun auf den Palast des Grafen Thalmond zuschritt und folgte — Er folgte ihr, leif aber muthig, durch den Thorweg, die Treppe hinan, bis in ihr Zimmer; ein heller, aus Freude und Schreck gewobener Silberlaut entfloß, bei des Freundes Erscheinen, ihrem aufwallenden Busen; ein Thränenstrom entstürzte ihr; als sie von seinem Arm umstrickt mit den süßesten Worten der Empfindung begrüßt ward — ihr Sträuben erstarb unter dem glühenden Kusse der Weihe.

Die Horen flieh'n wie Pfeile des Sonnengottes und streuen Disteln, streuen Rosen, schaffen und tilgen, rauben und begaben im ewigen Wechsel. Zwei Sommer sind vorüber und der reiche, glückliche Graf von Thalmond, liegt, seit Jahr und Tagen in der Gruft seiner Ahnen und Natalie, seit einigen, golde-

nen Wochen, dem lästigen Range, dem gehaltlosen Glanze entsagend, als Ido's Gattin an der Liebe Brust. Der letzte Wille ihres verschiedenen Gemahles bestätigte jene vertrauliche Eröffnung Reginens, die in Augusten ein Kind seiner frühern Verirrungen sehen wollte, denn diese ward im Testamente, zum Erstaunen der Verschämten und Demüthigen, als ein solches anerkannt und wohl bedacht. Dem guten Fräulein Dorilis trauete ihr Genius, als Ersatz für den verewigten Basspfeifer, einen wackern, ebenbürtigen, in Kantau stehenden Bassisten an, dessen Cyklo-

pen-odem, wenn er seine Heerschar einübt, den Kleinen, hölzernen Quartierstand wackeln macht; unser Welland aber blieb, bereichert durch die Hand, durch das Herz und den Werth der holden Auguste, dem früheren, bescheidenen Wirkungskreise treu. Ihr sagte der Mäonide wahr — „Ihr schenkten die Götter so viel ihr Herz; nur begehrte, sie segneten die Verknüpfen mit seliger Eintracht — den Freunden ein wonniger Anblick und mehr noch genießen sie selber.“

Gustav Schilling.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Neapel.

Am 26. März 1828. *)

Geliebteste Aeltern!

Neapel mit allen seinen Herrlichkeiten habe ich gesehen! In der Stadt bin ich, von der jeder Italiäner sagt: Napoli vedere e poi morire! Wohl habe ich viel, unendlich viel des Schönen und Merkwürdigen auf meiner langen Reise, besonders in der Schweiz und in dem bisher durchreisten Italien geschaut; doch kein Ort noch ist mir so unendlich schön, so reizend von der Natur ausgestattet vorgekommen, als Neapel, keiner erfreuet sich eines so milden Klimats, einer so gesunden Luft, als diese Stadt, keiner bietet für den Naturforscher, so wie für den Alterthumskenner, und im Allgemeinen für jeden Gebildeten, so viele Merkwürdigkeiten dar, als seine Umgebungen. Wandelt man durch seine Lavastrafen, so sieht man rechts und links die schönsten Gebäude und Tempel, im edelsten Style aufgeführt, sich erheben; geht man auf seinem Molo auf und ab spazieren, so erblickt man Handelsschiffe aller Nationen und unter ihnen mehrere bedeutende Kriegsschiffe; besteigt man eins seiner platten Dächer, um den schönen Abend zu genießen, oder geht auf einem der unzähligen erhabenen Punkte der Stadt, auf jedem, wo man sich befinden mag, hat man eine köstliche, entzückende Aussicht über die Stadt und ihre Umgebungen. Eben so schön ist Neapel von jedem Punkte der Ferne aus gesehen. Denn immer erblickt man, bald im Vorder-, bald im Hintergrunde, das hohe Meer mit zahlreichen Rähnen und Schiffen bedeckt, dessen im Winde flatternde Segel einen reizenden Anblick gewähren; bald ist es hell, bald dunkel, bald schimmert es grün, bald bläulich, bald ist es ein ruhiger Spiegel, bald wälzen sich hohe Wellen tosend und schäumend nach dem

Ufer und spritzen, sich an den Felsen und Steinen desselben brechend, häuserhoch auf, während sie in der Mitte des Meeres sich überschlagen und so in der Ferne weiß leuchten. Von den Ufern desselben sieht man bald die südöstlichen Küsten des Golfs von Neapel als eine ununterbrochene Kette der schönsten Gebäude und Landhäuser glänzen, von Napoli an, das in einem Halbkreis um den Golf herum gelegen ist, bis Castello al mare, wo man Stabia ausgegraben hat, und unterscheidet in ihr Portici und Resina, die über dem ehemaligen Herculaneum stehen, Torre del Greco, das, vom Vesuv viele Male verschüttet, immer wieder aufgebaut worden ist, und Torre dell' Annunziata, in dessen Nähe sich die Ausgrabungen von Pompeji befinden, als Städte. Unmittelbar über diesen Ortschaften erhebt sich der furchtbare Urheber aller dieser Verschüttungen, der Vesuv, mit seinem Zwillingebruder, dem Montefomma, so wie sich weiterhin die hohen Gipfel der Gebirge bei Sorrento mit Schnee bedeckt zeigen, und begrenzt wird diese Aussicht durch die Felseninsel Capri, die den Golf von Neapel schließt. Steht man hingegen auf der entgegengesetzten Seite, so gewahrt man die schöne Insel Nisita wie ein Theater, Puzuoli, das Boracbirge von Misenum, wo einst die ganze römische Flotte lag (namentlich zu der Zeit, als der ältere Plinius, der dieselbe befehligte, nach Pompeji gehend, um den Ausbruch des Vesuvus in der Nähe zu beobachten, ein Opfer seiner Wissbegierde wurde), weiter nach Nordwest die Insel Procida, und am weitesten in das Meer hinaus die vulkanische Insel Ischia, deren hoher Epomeo alle andere Berge der Gegend übertrifft. Mild und sanft ist das Klima. Wenn bei uns wilde Stürme sausen, weht hier ein milder Zephyr dem Wanderer Erquickung zu, wenn bei uns der Wind die Schneeflocken hoch zusammen weht und den einsamen Reisenden zu begraben droht, herrscht hier ein ewiger Frühling. Hier hört die Natur nie auf, Blumen und Früchte zu spenden; in Wäldern von Oliven und Feigen, von Citronen, Pomeranzen und Limonien wandelt man, die im köstlichsten Schmucke der Früchte prangen und zugleich durch ihre Blüten die Lust mit den köstlichsten Düften erfüllen, im März schon im Freien blühend; Pinien, Dattelpalmen, Aloe und hundert andere Gewächse und Blumen, die bei uns nie aus den Gewächshäusern hervorgehen, wachsen hier halb wild und erfreuen das Auge mit ihren lieblichen Formen und bunten Farben.

[Die Fortsetzung folgt.]

*) Diese Mittheilung eines jungen Arztes und Naturforschers, welcher mit Unterstützung der Königl. Sächs. Regierung Deutschland, die Schweiz und Italien durchreist und auch Frankreich zu besuchen gedenkt, eigentlich zwar nur an dessen Eltern gerichtet, schien uns jedoch auch von so allgemeinem Interesse, daß wir die Erlaubniß zu Veröffentlichung derselben durch diese Blätter, sehr gern benutzten.

Die Redaction.